



EIN BILD SCHAFFEN

Die Wirtschaftswissenschaftlerin Stefanie Gapp untersucht Entscheidungsprozesse. Dabei versucht sie einen gesamtgesellschaftlichen Blick zu wahren.

Vielleicht nicht neue, aber andere Wege durch das wissenschaftliche Dickicht der Forschung zu finden, ist das, was junge Forscher auszeichnet. An der Universität Innsbruck finden sich diese „jungen Wilden“ in jeder Fachrichtung, auf jedem Institut, jeder Fakultät. Stefanie Gapp, Projektleiterin am Institut für Finanzwissenschaft, ist eine solche junge Forscherin, die andere Wege beschreitet. Ein Stichwort, das als ihre Wegmarkierung dient, ist Interdisziplinarität. Allein ihr derzeitiges Forschungsgebiet, die Inhalte, mit denen sie sich beschäftigt, nämlich Entscheidungsfindungs- und Kooperationsprozesse von Männern, Frauen und Gruppen, enthält bereits die Vorgaben: „Die Kooperationsbereitschaft und Entscheidungsprozesse sind an sich so komplexe Themengebiete, die nicht nur Auswirkungen auf wirtschaftliche Zusammenhänge haben“, erklärt die diplomierte Volkswirtin, die zudem einen Abschluss in Internationalen Wirtschaftswissenschaften vorweisen kann und gleichzeitig noch das Studium der Politikwissenschaft absolviert. Während Entscheidungs- und Kooperationsprozesse alle gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Vorgänge betrifft, ist die wissenschaftliche Untersuchung dieser Prozesse an Vorgaben, an wissenschaftliche Methoden, gebunden, die sich mehr oder weniger unterscheiden. Während etwa in den Wirtschaftswissenschaften vermehrt

mit Laborversuchen gearbeitet wird, beschreibt eine politikwissenschaftliche Methode Umfrageauswertungen, und volkswirtschaftliche Zugänge arbeiten unter Umständen mit psychologischen Komponenten. Drei Zugänge, drei Beobachtungen und am Ende vielleicht drei Ergebnisse. Stefanie Gapp sucht einen anderen Blickwinkel, ohne ihren wirtschaftswissenschaftlichen aus den Augen zu verlieren, denn „es ist bereichernd, die Perspektive zu wechseln“, so die junge Wissenschaftlerin, die meint, dass oft das „große Bild“ fehle. Sie ist überzeugt, dass mehrere Zugänge ein besseres Ergebnis zeitigen würden. „Die Fragestellung wird bei einer Spezialisierung immer enger“, meint Gapp und findet, dass sich diese verschiedenen Methoden gut ergänzen würden und man bessere Studien designen könnte.

Doch auch sie stößt dabei auf strukturelle Grenzen. Nicht nur, dass etwa bei Anträgen für Fördermittel klare Zugehörigkeiten definiert werden müssen, sondern auch Veröffentlichungen in spezifischen Fachjournals ausschlaggebend sind. Für ihren Abschluss in Politikwissenschaft hofft Stefanie Gapp, einen Betreuer zu finden, der ihren methodischen Zugängen entspricht. Stefanie Gapp sucht ihren eigenen wissenschaftlichen Weg, der breiter angelegt ist, denn es sei, wie sie sagt, „vielleicht Zeit, etwas Neues zu schaffen“.

db 

ZUR PERSON

Stefanie Gapp ist Projektleiterin am Institut für Finanzwissenschaft an der Universität Innsbruck. Ihr aktuelles Projekt beschäftigt sich mit dem Einfluss des Geschlechts bzw. der Information über das Geschlecht der Interaktionspartner auf das Arbeitnehmer/Arbeitgeber-Verhältnis. Derzeit arbeitet die 28-jährige Tirolerin an ihrer Dissertation.